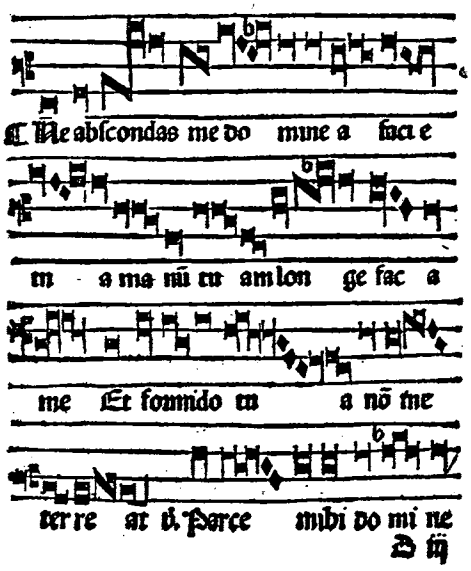
Andere Angaben des sehr verdienten und unermüdeten Wiener Gelehrten decken sich teilweise mit dem oben Gesagten.

Ein Punkt, in dem man irrtümlicherweise ein Kriterium für Holzschnittverfahren erblickte, möge hier kurz erwähnt werden. Er betrifft die absolute Stärke der Notenlinien. Nach meinen Erfahrungen ist die Behauptung unrichtig, wonach diese Linien beim Holzklischee immer stärker als beim Druck mit Leisten oder mit zusammengesetzten Teiltypen sein sollten. Man braucht sich nur ein wenig in den alten Büchern umzusehen, um auch bei Typendrucken mehr breite und sattgedruckte Linien anzutreffen. Doch gebe ich zu, dass beim Holzklischee die Linien eine Dicke erreichen können, die bei Typen oder Metallstäben unmöglich ist.

In einzelnen Fällen können noch andere Beobachtungen sich aufdrängen und zur Erkenntnis des angewandten Druckverfahrens führen. So bemerkte ich in dem Tübinger Fragment, das weiter unten zu besprechen ist, dass mehrere Notenformen von grösserer Ausdehnung mitten im Schwarz der Figur einen weissen Strich hatten, der wie ein leiser Riss oder wie eine Naht aussah. Bei genauerem Zusehen ergab sich, dass hier zwei Typen zusammengesetzt waren. Im Holzschnitt hingegen wäre diese Form aus einem Stück gearbeitet worden und hätte sich ein etwaiger Schaden nicht immer bei denselben Formen, an derselben Stelle und in gleicher Weise gezeigt.



Holzschnittprobe aus dem Ordo infirmum inungendi gedruckt durch die *Karthäuser* zu Köln (ca. 1500?)

Schwieriger sind die Unterschiede zwischen Holz- und Metallklischee zu erkennen. Nach Lorck (bei Riemann S. 46) liegt „die Möglichkeit des Unterscheidens . . . namentlich in der Farbe der vorhandenen Drucke, indem die Metallschnitte etwas grauer, grieslicher und weniger gesättigt erscheinen als die Holzschnitte. Oefters kann man auch in den Umfassungslinien Verbiegungen wahrnehmen, die in einem Holzschnitte nicht möglich gewesen sein würden". Beide Kriterien sind gewiss richtig. Für unsere Wiegendrucke besteht jedoch eine besondere Schwierigkeit darin, dass die Notenlinien, um die es sich in erster Linie handelt, meist in roter Farbe ausgeführt sind. Was die erwähnten Verbiegungen anlangt, so wird es hier hauptsächlich auf den Grad derselben ankommen, da Krümmungen in gewissem Masse auch bei Holzschnitten vorkommen. Unrichtig wäre es, alle Linien die sich gegen die Endpunkte hin verdicken, auf Metallstäbe zurückzuführen. Dagegen dürfte ein zuverlässiges Merkmal für Metallstäbe vorhanden sein, wenn der Kern der Linie tief eingedrückt ist und eine Furche bildet. Dies ist zuweilen so stark der Fall, dass der Papierton durch das Rot der Linie durchschimmert. An den Endpunkten der Linien ist der Eindruck meist am stärksten. Er spitzt sich hier gerne zu, so dass man versucht sein könnte, an einen leisen Nadelstich zu denken.

Der Holzschnitt dominiert in musikalisch-theoretischen Werken am Ausgange des 15. Jahrhunderts und weit in das 16. Jahrhundert hinein. Das beweisen vor allem die bekannten Choraltraktätchen dieser Zeit. Eine Ausnahme bilden der Hortulus Musices des